

Einleitung

Martin Walter

Im Oktober 1988 lernte ich auf dem Europäischen Kongress von IPPNW * Jurij Stscherbak kennen. An jenen Kongress, der auf dem Rhein zwischen Basel und Rotterdam abgehalten wurde, war Stscherbak als Ukrainischer Schriftsteller eingeladen, nicht als Arzt - dies war sein erster Beruf - und noch nicht als Politiker **, der er im offiziellen Sinne damals noch nicht war.

Stscherbak hielt in Basel die Eröffnungsrede zum Kongress von IPPNW und sprach über die Gefahren der Grosstechnologie und insbesondere natürlich über das Unglück von Tschernobyl, unter dessen unmittelbarem Eindruck er damals noch stand. "Protokolle einer Katastrophe", sein damals im Westen neu erschienenes Buch über den Ablauf der Tschernobylkatastrophe, hatte uns auf seine Person aufmerksam gemacht und uns dazu gebracht, Stscherbak zu uns einzuladen.

Die Reise auf dem Rhein verbrachte ich mit Stscherbak zusammen in der Arbeitsgruppe Strahlenschutz, die sich mit den damals aktuellen Themen des Krebsrisikos nach Bestrahlung, verschiedenen Risikomodellen, den zuzulassenden Grenzwerten für radioaktive Isotopen in Nahrungsmitteln und auch schon mit den Fragen nuklearer Oekologie befasste.

Ueber die Gefahren der Atomtechnologie konnten wir relativ unverkrampft sprechen, da Stscherbak nicht zu den Anhängern der Atomtechnologie gehört. Im Gegensatz zu uns Schweizern und einigen Europäischen Sektionen tabuisiert IPPNW-International das Thema Atomkraftwerke. Dies aus politischen, nicht aus sachlichen Gründen, da viele nationale Organisationen von IPPNW - vor allem aus dem traditionellen Ostblock - für Kernenergie eingestellt sein müssen, um als Organisationen existieren zu können, oder da durch eine Gegnerschaft gegen die zivile Anwendung der Kernenergie unsere internationale Organisation zu sehr geschwächt würde, wie unser amerikanischer Copräsident, Bernhard Lown, fürchtet.

Obschon Stscherbak kein deutsch und nur spärlich englisch sprach, entwickelte sich auf dieser Rheinfahrt bald ein herzliches Einvernehmen zwischen den westlichen Teilnehmern und ihm dem Ukrainer. Sabine Müller dolmetschte in fließendem Russisch und mit zunehmendem technischem strahlenbiologischem Sprachschatz und strahlenbiologischem Verständnis von russisch auf deutsch, von deutsch auf ukrainisch, auf französisch, englisch, endlich, ermöglichte das Palaver im gemeinsamen europäischen Häuschen.

Eine erste herzliche Bekanntschaft zu einem Sowjetmenschen war für mich entstanden auf einer Rheinfahrt und ich wurde am Ende der Reise nach einer Veranstaltung in Bern von Jurij Stscherbak in die Ukraine eingeladen.

Einen Termin haben wir damals nicht zusammen bestimmt. Ein Zweck dieser Reise bestand keiner. Doch über die Zeit, die nach diesen Gesprächen auf dem Rhein verstrichen war, Gesprächen auch über Tschernobyl, reifte in mir ein Projekt.

Immer klarer wurden die Konturen über das Mittel, mit dem wir IPPNW-Aerzte in der Schweiz den Leuten vom weiteren Betrieb von Atomkraftwerken abraten müssen.

Was würde in der Schweiz bei einem grossen AKW-Unfall zB in Mühleberg passieren ? Welche gesundheitlichen Auswirkungen würden für die Bevölkerung entstehen? Welche Auswirkungen hätte

* IPPNW ist die Abkürzung für International Physicians for the Prevention of Nuclear War, eine weltweite Aerztevereinigung, die für die Verhinderung eines atomaren Krieges kämpft. Für diese Praeventionsbemühungen erhielten wir 1985 den Friedensnobelpreis.

** Heute ist Jurij Stscherbak Mitglied des Obersten Sowjets der Sowjetunion und Präsident der Subkommission Energie und Nukleare Oekologie.

ein Unfall auf die sozialen Strukturen? Welche auf die Oekonomie? Wie würden unsere eh schon angeschlagenen oekologischen Systeme reagieren?

Der Gedanke des "Unfallscenario Mühleberg" war über die Zeit nach einer europäischen Rheinfahrt entstanden.

Geht es an Horror und Schrecken zu verbreiten in der Bevölkerung? Die Leute mit dem Knüppel erziehen zu wollen? Solche Fragen tauchten unmittelbar nach Bekanntgeben meiner Pläne auf, und sie mussten natürlich beantwortet werden.

Während meiner Reise mit Sabine Müller in die Ukraine und nach Tschernobyl hat mir Stscherbak gezeigt, dass das Ausmass einer AKW-Katastrophe für keine Gesellschaft erträglich, für kein politisches System zu meistern, und dass die Folgen nicht gutzumachen sind.

Die Frage nach dem Mittel, mit dem die Menschen vor einem Unglück wie Tschernobyl zu schützen sind, ist beantwortet für mich: Wir Aerzte müssen das Risiko darstellen, damit die Menschen wirklich entscheiden können, ob sie weiterhin AKW's betreiben wollen.

Dieses Tagebuch einer Reise in die Ukraine soll ebenso als Entscheidungshilfe für oder gegen Atomenergie dienen, wie das "Unfallscenario Mühleberg" des "Vereines Mühleberg unter der Lupe"*.

* Der Verein "Mühleberg unter der Lupe" wurde im September 1989 als Finanzierungsverein für die Projekte "Sicherheitsstudie Mühleberg" und "Unfallscenario Mühleberg" gegründet.

Abendessen bei Frau Maria Stscherbak 16. Oktober 1989, abends 19.00 Uhr

*Aus dem Russischen übersetzt von Sabine Müller
Aufgeschrieben von Martin Walter*

Juri Stscherbak ist schon wieder nach Moskau gereist, er hat sich im Zug getäuscht, hatte um 18.00 Uhr einen Zug reserviert und ist deshalb nicht mehr hier. Maria Stscherbak, seine Ehefrau, holt uns im Hotel ab und lädt uns zu einem Imbiss bei sich zuhause ein. Sie habe uns auch noch einen Film zu zeigen, der relativ neu sei, und den sie auf einem Video zur Verfügung habe.

Wir essen Kaviar, Brötchen und Käse und trinken vorzüglichen Tee. Der Sohn von Stscherbak stellt das Video ein und wir sehen einen Film, der "Jenseits der Grenzen/Zapredel" heisst. Der Grossteil des dokumentarischen Films spielt in Gemeindesälen und Schulhäusern, wo Versammlungen von aufgebrachten Leuten dargestellt, gefilmt und Interviews mit ihnen gemacht werden. Eindrücklich ist ein junger, schwarzhaariger, hagerer, aufgebrachter und leidenschaftlich sprechender junger Arzt aus dem Spital Naroditschi. Er klagt die Regierung an, sie habe kurz nach dem Unfall 5'000 Kinder untersucht, über diese Kinder eine Dokumentation angefertigt und diese Dokumentation dann geheim gehalten, bis er sie vor kurzer Zeit nun doch habe einsehen können. Diese 5'000 Kinder seien kurz nach dem Unfall untersucht worden, sie seien nie evakuiert gewesen und lebten jetzt ohne aertzliche Betreuung in der kontaminierten Zone. Zudem liest er im Film eine Liste der Schilddrüsendosen vor. 1'473 Kinder hätten eine Schilddrüsendosis zwischen 0 und 35 Rad erhalten, 1'177 30 bis 75 Rad, 872 75 bis 200 Rad, 574 200 bis 500 Rad, 476 mehr als 500 Rad. Alle *diese* Kinder lebten ausserhalb der evakuierten Zone in Dörfern. Diese Zahlen sind bis in den Sommer 1988 geheim gehalten worden. 50% der Kinder, die er untersucht habe im Gebiet um die evakuierte Zone herum, hätten einen Kropf, viele litten unter Lymphadenopathien. Viele Kinder hätten Anaemien. Lippenkrebsse seien bei Kindern und Erwachsenen gehäuft. Tonsillenkazinome, die sie früher überhaupt nicht gesehen hätten, kämen jetzt bis sechs pro Jahr vor. 1985 gab es im Naroditschi-Spital einen Lippenkrebs, 1986 hätten sie vier Fälle gehabt, 1987 hätten sie sechs Fälle gehabt und 1988 neun Fälle in ihrem kleinen Spital!

Im gleichen Spital hatte man total 1982 62 Krebsfälle, 1985 62 Krebsfälle, 1987 81 Krebsfälle und 1988 75 Krebsfälle beobachtet (gemeint sind alle malignen Tumoren zusammen).

In einem andern Spital hatte sich die Malignominzidenz im dritten Jahr nach Tschernobyl verdoppelt.

Im Film wird ein Kind neben einem Schulhaus gezeigt. Daneben gibt ein Dosimeter eine Gamma-Dosisleistung von 1 mRöntgen/h an. Dies bedeutet umgerechnet etwas mehr als 8000 mRem/Jahr (dagegengestellt: die NRPB, National Radiation Protection Board, empfahl 1988, dass für die zivile Bevölkerung nicht mehr als 50 mRem/Jahr an radioaktiver Strahlung zugelassen werden dürfe).

Im gleichen Film wird nicht nur medizinisch argumentiert. Die Leute müssen wegen Versorgungsengpässen verseuchtes Essen geniessen. Versorgung von aussen klappe überhaupt nicht. Versprochen ist von der Regierung, dass die Leute in den Randgebieten um die Zone von aussen versorgt werden. Dies ist nicht der Fall.

Von den abgeholzten Wäldern in Tschernobyl wurde das Holz in die Gegend von Naroditschi gebracht, wo es verheizt wird. Auch gebrauchte Autos wurden nach Naroditschi gebracht und riesige verseuchte Schneemassen wurden in ihre Dörfer gebracht. Sand von Tschernobyl (verseuchter Sand, der nach dem Unfall antransportiert worden sei) liege herum und ihre Kinder spielten darin. Gebrauchte Autos und Lastwagen, die für Entseuchungsarbeiten in der Zone verwendet worden waren, stünden in der Gegend von Naroditschi herum.

Eine Lehrerin erzählt, ein Kilogramm aus anderen Gebieten der Sowjetunion eingeführte Aepfel kosteten 2,4 Rubel. Das Tagesbudget der Lehrerin für ein Kind beträgt 50 Kopeken, also einen halben Rubel. So könne man sich Vorstellungen machen, wie man diese Kinder sauber ernähren könne,

nämlich überhaupt nicht (1 Rubel entspricht am 16.10.1989 2.60 sFr., ein Arbeitergehalt liegt bei ca. 200 Rubeln pro Monat).

Als die aufgebrachten Leute Briefe nach Moskau schrieben, wurden sie auf die lokalen Behörden verwiesen, die zuständig seien für die Versorgung der Bevölkerung.

Der Film ist eindrücklich, wir können keine Kopie erhalten, da es keine Kopiergeräte und auch keine Videobänder gibt in der Sowjetunion. Die Exemplare solcher Filme sind rar.

Maria Stscherbak verabschiedet uns spät und gibt uns die Telefonnummer von Vladimir Kolinko, damit wir am 17.10.1989 mit unserem Programm weiterfahren können.

